

Adolf Holl

Können Priester fliegen?

Plädoyer für den
Wunderglauben



Adolf Holl
Können Priester fliegen?

Adolf Holl
Können Priester fliegen?

Plädoyer für den Wunderglauben

Residenz Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.residenzverlag.at

© 2012 Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
Druck- und Verlagsgesellschaft mbH
St. Pölten – Salzburg – Wien

Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten.
Keine unerlaubte Vervielfältigung!

ISBN ePub:
978-3-7017-4295-0

ISBN Printausgabe:
978-3-7017-3261-6

Für J. H.

Inhalt

Verlässliche Augenzeugen
Der Kampf geht weiter
Okkulte Kräfte
Klingenberg
Exoten
Einst und jetzt
Im Geruch der Heiligkeit
Ripacandida
Wunderbare Geldvermehrung
Flinke Finger und ein Mangobaumkern
Damenwahl
Glaubst du das?
Madonna gnadenlos
Wie im Märchen
Bis in den siebenten Himmel
Krank?
Rostige Nägel und ein Leichenzahn
Schwankende Gestalten
Schwindeln erlaubt
Billig zu haben
Chemotherapien
Zweierlei Geburt
Gott in Frankreich
Abwehrzauber

Chichicastenango
An der Macht
Gospa!
Bi Jan Lu
Seltene Erleuchtungen
Kinderfragen
Kraftquellen
Zurück an den Start
Woran es fehlt
Als ob
Weiter so?
Nicht der Rede wert
Unter uns Häuptlingen
Jeder für sich und Gott gegen alle
Im Ristorante
Die Wandlung

Anmerkungen

Verlässliche Augenzeugen

Kardinal Schönborn hat mir erzählt, wie der Padre Pio sich vor einer Gruppe von Diplomaten in die Luft erhob, gegen seinen Willen. Ihm sei das irgendwie peinlich gewesen.

Wenn das stimmt, dann ist das Gerede vom schlechten Zustand der Religion und ihrer Diener, in das ich gelegentlich eingestimmt habe, eher witzlos. Dann ist Religion so munter wie vor zweitausend Jahren, als die Welt voller Götter war, in der Militärdiktatur des römischen Imperiums zur Zeit Christi. Dann wollen und bekommen die Leute ihre Priester, die einen halben Meter über dem Boden schweben. In jedem zweiten Taxi Italiens baumelt der Padre Pio vom Rückspiegel.

Die Priester im Vatikan können nicht fliegen. Deshalb prüfen sie die Geschichten von Wunderpriestern sehr genau, ehe sie dem Papst einen Akt zur Unterschrift vorlegen, der eine Heiligsprechung betrifft. Padre Pio ist 2002 heiliggesprochen worden.

Nicht alle Wunderpriester können fliegen. Dafür sollen manche von ihnen Tote aufgeweckt und Teufel ausgetrieben haben wie Jesus Christus. Hauptsache, ein Priester wirkt Wunder. Wenn er das nicht kann, bekommt er ein Problem. So ist es mir ergangen, und deshalb schreibe ich dieses Buch.

Unter den 25000 approbierten Heiligen der katholischen Kirche gibt es nur einen, der aus eigener Kraft über die Köpfe der Gläubigen hinwegfliegen konnte. Das war Josef von Copertino, gestorben 1603. Vortreffliche Augenzeugen, so Papst Benedikt XIV., berichteten unter Eid von überaus häufigen Levitationen und Flügen dieses ekstatischen Dieners Gottes. In die Physikstunde passt dieser Befund überhaupt nicht.

Eine andere Geschichte, die ich von Kardinal Schönborn habe, spielt vor dem Beichtstuhl des Padre Pio. In der Warteschlange stand ein Mann mit chronischem Schluckauf. Dann war Schluss mit dem Beichten, weil Padre Pio müde war. Er ging die Warteschlange

entlang, blieb vor dem Patienten mit dem Schluckauf stehen und gab ihm eine kräftige Ohrfeige. Der Mann war auf Dauer geheilt.

Eine weitere Geschichte vom Padre Pio erzählte mir vor Jahren der ehemalige Sekretär des Prager Erzbischofs František Tomášek. Mit seinem Mitbruder Karol Wojtyła aus Krakau hatte Tomášek 1963 Padre Pio besucht, während einer Sitzungspause des Zweiten Vatikanischen Konzils. In 15 Jahren wirst du Papst sein, habe Padre Pio zu Wojtyła gesagt, und: Ich sehe Blut. Johannes Paul II. wurde im Mai 1981 während einer Generalaudienz auf dem Petersplatz durch Pistolenschüsse lebensgefährlich verletzt. Blut ist immer gut für die Heiligkeit.

Der Kampf geht weiter

Und immer hat der Teufel die Hand mit im Spiel. Simon Petrus, der erste Papst, konnte nicht fliegen. Sein Gegenspieler Simon Magus hingegen soll ein Zauberkünstler ersten Ranges gewesen sein. In Rom wurde erzählt, dass Simon Petrus einen geräucherten Thunfisch zum Zappeln brachte. Da sei Simon Magus aufgetaucht und über die Dächer der Ewigen Stadt geflogen, bis die Gebete Petri ihn zum Abstürzen brachten. Auch Moses und Aron hatten Probleme mit den ägyptischen Zauberern, die ohne Weiteres einen Stecken in eine Schlange verwandeln konnten, wie die Bibel weiß.

Jahrzehntelang trieb es der Teufel im Pfarrhaus von Ars, einem Dorf nördlich von Lyon, wo Jean-Marie Vianney von 1818 bis 1859 wirkte. Er geißelte sich täglich und lebte von Kartoffeln, die er auf Vorrat kochte und kalt verspeiste. Des Nachts hämmerten Schläge durch das Gebäude, Möbel wurden verrückt, ein Gemälde der Mutter Gottes war eines Morgens mit Kacke beschmiert. Das war der *grappin*, wie Vianney den Teufel nannte. Vianney saß von zwei Uhr in der Früh bis gegen Abend im Beichtstuhl, um anreisenden Aristokraten die Leviten zu lesen und armen Bauern Mut zuzusprechen. Das ärgerte den Teufel.

Überlegene Intelligenz lässt sich dem Teufel des Pfarrers von Ars nicht zuschreiben: Getöse und Geplärr, nie ein vernünftiges Wort, wie es einem gefallenen Engel zustünde, wie man es zum Beispiel aus der biblischen Geschichte von den drei Versuchungen Christi in der Wüste kennt.

Der französische Schriftsteller Georges Bernanos hat das gespürt, als er 1926 »Die Sonne Satans« veröffentlichte. Am Ende der Begegnung seines Landpfarrers mit dem Leibhaftigen lässt er Satan sagen: Wir werden mit Klugheit unsere Arbeit an dir tun.

Gemeinsam mit dem gleichfalls katholisierenden Graham Greene (»Die Kraft und die Herrlichkeit«, 1940) bastelte Bernanos an einem realistischen Priesterbild ohne Wunderkräfte und mit einem Gott,

der durch Abwesenheit glänzt wie später bei Beckett. Bernanos und Greene habe ich als junger Priester gelesen, auch Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider, Evelyn Waugh. In Österreich schrieb Friedrich Heer, mit dem ich befreundet war.

Vorbei. Geblieben ist Beckett, und der benötigte keinen Teufel mehr.

Erzbischof Emmanuel Milingo dagegen, geboren 1930 in Sambia, kann auf eine reiche Erfahrung im Umgang mit gefährlichen Fremdinstanzen zurückblicken. In Lusaka wurde seine Kompetenz im Austreiben von Teufeln in aller Öffentlichkeit legendär, bis ihn der Vatikan 1983 nach Rom abkommandierte, wegen seiner unkonventionellen Auffassungen von priesterlicher Wunderkraft. Gleichwohl blieb er auch in Italien ein Darling des Fernsehens, heiratete 2001 während einer Massentrauung der Vereinigungskirche des Reverend Mun in New York die Akupunkteurin Maria Sung aus Korea, ließ sich von Johannes Paul II. dazu überreden, in der kleinen Gemeinde Zagarolo bei Rom sein Priesteramt wieder auszuüben, bis er 2006 in Washington ein Comeback versuchte und vier verheiratete Priester zu Bischöfen weihte – was ihm die Exkommunikation einbrachte. Für Milingo, der inzwischen wieder mit seiner Gattin in Sambia lebt, ist Satan so real wie Jesus Christus. Der Kampf geht weiter.